Werk

Titel: Intelligenz und gesellschaftlicher Fortschritt. Ein Essay über die >>Lost Causes...

Autor: Ebbinghaus, Angelika

Ort: Köln

Jahr: 1994

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?884817873_0009|LOG_0054

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Angelika Ebbinghaus Intelligenz und gesellschaftlicher Fortschritt. Ein Essay über die »Lost Causes« in Rußland 1861–1930, Teil I

Vorbemerkung

DIE Oktoberrevolution mit ihren Folgen ist für das Verständnis dieses Jahrhunderts zentral. Inzwischen hat sich das bolschewistische Gesellschaftssystem als endgültig obsolet erwiesen und mußte nicht einmal mehr von der Bühne der Geschichte gestoßen werden. Es ist — um eine heute häufig gebrauchte Metapher zu benutzen — implodiert. Für diesen Zusammenbruch ganzer Gesellschaften in Mittel- und Osteuropa sind die unterschiedlichsten Erklärungen bemüht worden. Für viele war damit nur bewiesen, woran sie schon immer glaubten, daß nämlich die kapitalistische Gesellschaftsform der sozialistischen überlegen sei und sich dies nun auch empirisch bewahrheitet habe. Diejenigen, die so argumentieren, scheinen die krisenhafte Entwicklung ihrer eigenen neuen *one world* auszublenden. Für nicht wenige bedeutete dieser Bankrott dagegen ein Wegbrechen eigener Wertvorstellungen und Hoffnungen, so daß Identitäten ins Wanken gerieten. Die Linke hat weder auf die epocheneinschneidenden Veränderungen der *one world* interessante Anworten anzubieten noch — obwohl sie mehrheitlich aus einer bolschewistisch-leninistischen Tradition kommt — Ansätze zur Aufarbeitung der eigenen Geschichte oder der der realsozialistischen Länder. Die wenigen Ausnahmen überschreiten trotz aller Eloquenz einen bestimmten Denkrahmen nicht. So charakterisiert Robert Kurz die kapitalistische und realsozialistische Gesellschaft in ihrem Kern als identisch, nämlich als Arbeitsgesellschaften — womit er Recht hat —, dennoch bleibt er ganz Leninist und einem historischen Determinismus verhaftet, wenn er behauptet: »Am Ende des Ersten Weltkriegs konnte es eben noch nicht um die Aufhebung des warenproduzierenden

Systems oder Kapitals gehen, sondern im Gegenteil erst um seine weitere Durchsetzung«.[1] Der gesamte historische Prozeß wird der Kategorie der abstrakten Arbeit subsumiert, es gibt keine handelnden Subjekte mehr. In Rußland steckte seines Erachtens die »Produktivkraftentwicklung« 1917 noch so tief in den Kinderschuhen, daß an eine sozialistische Produktion überhaupt nicht zu denken war. Auch die Intellektuellen von der PDS besichtigen dieses Jahrhundert. Das bolschewistische Gesellschaftsmodell charakterisieren sie als »staatssozialistische Moderne-Vision«,[2] ein Ausfluß letztlich der von Max Weber beschriebenen Bürokratisierungstendenz in der modernen Gesellschaft, wohingegen die bolschewistische Ideologie sich »als wirksamste antikapitalistische Modernisierungsideologie des 20. Jahrhunderts« erwiesen habe.[3] Dann gibt es noch diejenigen, die die Arbeiterklasse in den siebziger Jahren ideologisch verklärt haben, inzwischen von dieser gründlich enttäuscht sind und sie heute für in weiten Teilen nationalistisch, wenn nicht sogar für faschistoid halten. Diese Reste der Linken, die meist aus dem Spektrum der sogenannten K(ommunistischen)-Gruppen stammen und seit ein, zwei Jahren verstärkt in der Zeitschrift *Konkret* publizieren, haben etwas spät, wie ich finde, ihr Interesse an der deutschen Geschichte und insbesondere der Zeit des Nationalsozialismus entdeckt und damit gleichzeitig einen neuen Bezugspunkt für alle ihre politischen Interpretationen und Selbstvergewisserungen gefunden. Vielleicht täte es ihrem beschädigten Selbstwertgefühl besser, sich mit der eigenen politischen Geschichte oder zumindest der, aus der sie einst ihre Vorbilder entlehnt haben, zu beschäftigen, als von neuem allzu geradlinige Bezüge für heutige Politik aus geschichtlichen Zusammenhängen — wenn auch diesmal als Warnung — abzuleiten.

In dieser recht verworrenen Zeit möchte ich an die Verlierer von 1917 erinnern, nachdem die Sieger von damals inzwischen selbst zu den Verlierern gehören. Isaiah Berlin[4] hat in seinen so klugen und angenehm zu lesenden Studien über die russischen Populisten die Frage gestellt: »Waren die Populisten so hoffnungslos im Irrtum? Waren Tschernyschewski und Lawrow — und Marx, der ihnen zuhörte — völlig verblendet? War der Kapitalismus in Rußland wirklich unvermeidbar? Die Folgen einer beschleunigten Industrialisierung, die die neopopulistischen Ökonomen in den achtziger Jahren prophezeit hatten, nämlich ein Ausmaß sozialen und

1 Robert Kurz, Der Kollaps der Modernisierung. Vom Zusammenbruch des Kasernensozialismus zur Krise der Weltökonomie, Frankfurt/M. 1991, S. 50.
2 Michael Brie/Ewald Böhlke, Rußland wieder im Dunkeln. Ein Jahrhundertstück wird besichtigt, Berlin 1992, S. 37ff.
3 Ebenda, S. 45.
4 Isaiah Berlin, Russische Denker, aus dem Englischen von Harry Maor, hg. von Henry Hardy/Aileen Kelly, Frankfurt/M. 1981.

wirtschaftlichen Elends, das dem Elend überall im Westen während der industriellen Revolution in nichts nachstand, traten sowohl vor und, in einem wachsenden Tempo, nach der Oktoberrevolution ein.«[5] Der russische Populismus ist kein Name, keine Partei, kein geschlossenes Lehrgebäude, sondern eine radikale Bewegung, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr breit war und über die Sozialrevolutionäre in die Revolutionen von 1905 und 1917 hineinwirkte. Sie entstand in der Zeit »der großen sozialen und intellektuellen Gärung, die auf den Tod Zar Nikolaus' I. und die Niederlage und Demütigung im Krimkrieg folgte, gewann während der sechziger und siebziger Ruhm und Einfluß und erreichte mit der Ermordung Zar Alexanders II. ihren Höhepunkt, dem dann ein radikaler Niedergang folgte.«[6] In der Dorfgemeinde (obščina) und im handwerklichen Artel sahen sie Strukturen gesellschaftlicher Gleichheit und Kooperation, an die sie anknüpfen und die sie in einer sozialistischen Gesellschaft ausbauen wollten. Jeglichen historischen Determinismus lehnten sie ebenso ab wie die Vorstellung, daß mit der Industrialisierung automatisch gesellschaftlicher Fortschritt verbunden sei. Sie wollten zwar die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse und Techniken aus dem Westen nutzen, ohne jedoch durch diese Übernahme die bäuerlichen Grundlagen der russischen Gesellschaft zu zerstören. Sie vertraten föderale im Gegensatz zu zentralistischen Prinzipien in Wirtschaft und Gesellschaft und einen humanistischen Sozialismus, in dem das Wohl des Einzelnen vor dem des Staates gehe: »Der Glaube an den Vorrang der Menschenrechte vor allen anderen Ansprüchen ist der erste Grundsatz, der pluralistische von zentralisierten Gesellschaften, Wohlfahrtsstaaten, gemischte Ökonomien oder 'New Deal'-Maßnahmen von Einparteienregierungen, 'geschlossenen' Gesellschaften, 'Fünfjahresplänen' und überhaupt von Lebensformen trennt, die um eines einzigen Zieles willen geschaffen sind und sich über die unterschiedlichen Ziele verschiedener Gruppen oder Individuen hinwegsetzen.«[7] Wir dürfen nicht den Bauern etwas aufzwingen, was wir zwar für gut halten, nicht aber sie selbst, hieß eine ihrer Maxime, und weder Černyševskij »noch Lawrow, noch selbst der rücksichtsloseste Jacobiner unter den Anhängern von Terror und Gewalt versteckten sich je hinter dem unabweisbaren Gebot der Geschichte als einer Rechtfertigung für etwas, was sonst offensichtlich ungerecht oder brutal gewesen wäre«.[8]

5 Ebenda, S. 311.
6 Ebenda, S. 280.
7 Ebenda, S. 305.
8 Ebenda, S. 306.

Zwar erfanden die Populisten die Spezies der Berufsrevolutionäre, aber sie unterschieden sich dennoch prinzipiell von der leninistischen Parteikonzeption: sie verstanden sich nicht als Werkzeuge der Geschichte. Zwar verdankte die kommunistische Praxis, »wie Lenin immer bereitwillig zugegeben hat, der populistischen Bewegung viel, denn sie übernahm ihre Technik und wandte sie mit beachtlichem Erfolg an, um sie in den Dienst eben des Zieles zu stellen, das zu verhindern, sie erfunden worden war.«[9]

Die Populisten wurden von ihren politischen Gegnern als Wirrköpfe mit utopischen Ideen abgetan, sie selbst nach 1917 verfolgt. Das bolschewistische Verdikt über die Populisten blieb jedoch lebendig und wurde vielfach tradiert.

Heute geht es nicht darum zu spekulieren, was historisch geschehen wäre, wenn die Sozialrevolutionäre, die in der Tradtion der Populisten standen, und nicht die Bolschewiki die Macht errungen hätten. Dennoch meine ich, bevor heute neue Legenden über die Moderne und die Katastrophen dieses Jahrhunderts verbreitet werden, könnte zumindest die Kenntnisnahme der Tatsache, daß es eine Alternative zum bolschewistischen Fortschrittsmodell gegeben hat, zu einer Korrektur dieser kulturpessimistischen Anschauungen beitragen.

In meinem Essay versuche ich aufzuzeigen, wie im russischen Populismus allmählich Strömungen die Überhand bekamen, die das Credo der Väter des russischen Populismus ablehnten und dieses geradezu in sein Gegenteil verkehrten. Die Abschnitte über den Bauern-Arbeiter auf der einen und die Unternehmer und Autokratie auf der anderen Seite stellen gewissermaßen die Folie dar, auf der die Intelligencija die Möglichkeiten des gesellschaftlichen Fortschritts in Rußland diskutierte.

Da Berlins Text über die »Russischen Denker«, den ich rezensieren sollte, mich letztlich motiviert hat, diesen Essay zu publizieren, möchte ich meine Vorbemerkung mit Aileen Kelly schließen, die die Leistung dieses großen englischen Philosophen bezüglich der Analyse der russischen Intelligencija vor allem darin sieht, die Botschaft vermittelt zu haben, »daß nämlich die Begeisterung für Ideen nicht Schwäche ist oder Laster, sondern daß man im Gegenteil dem Übel enger und despotischer Ansichten von der Welt nur durch eine unerschütterliche moralische und intellektuelle Klarheit begegnen kann, die bis in die verborgenen Bedeutungen und extremen Konsequenzen gesellschaftlicher und politischer Ideale vorzudringen und diese darzustellen vermag«.[10]

9 Ebenda, S. 314.
10 Ebenda, S. 25.

Der Bauern-Arbeiter zwischen Fabrik und Dorfgemeinde

Die Auffassung über die sozialen Verhältnisse der russischen Unterklassen vor und nach dem Oktober hat sich in der seit den sechziger Jahren erschienenen historischen Literatur zunehmend gewandelt.[11] Der Typ des Bauern-Arbeiters geriet zunehmend in den Mittelpunkt dieser Debatte.[12] Dieser besaß, selbst wenn er in den ausländischen Tochterunternehmen unter modernen Produktionsbedingungen arbeitete, noch stark nicht-industrialisierte Züge sowohl in seinem Alltags- und Widerstandsverhalten als auch hinsichtlich seiner Arbeitsmoral. Sein Rekrutierungsgebiet war vor und nach 1917 die ländliche Dorfgemeinde (obščina), mit der er durch unzählige soziale und kulturelle Bande bis in die dreißiger Jahre hinein verbunden blieb.[13] Die sozialen Strukturen der Dorfgemeinde lösten sich trotz Industrialisierung und zunehmender Überbevölkerung über die Jahrhundertwende und die Stolypinschen Reformen hinaus nicht auf; erst die stalinistische Zwangskollektivierung vermochte es, sie endgültig zu zerstören.

Die seit dem industriellen Boom der neunziger Jahre entstandene Schicht der etwa 3,5 Mio. Industriearbeiter hing bis weit in die Stalinära hinein sozial und kulturell noch von der Dorfgemeinde ab. Nur eine kleine, urbanisierte und in der Kernfamilie lebende Arbeiterschicht, die sich in den alten Industriezentren von Riga bis Petrograd und in Mittelrußland konzentrierte, war hiervon ausgenommen. Die niedrigen Löhne und die mangelnde städtische Infrastruktur gaben den Bauern-Arbeitern nicht die soziale Stabilität des Dorfs. Die Dorfgemeinde war, auch wenn sie sich zeitweilig als Industriearbeiter verdingten, nach wie vor ihre »Sozialversicherung«. Der Bauern-Arbeiter war in der hier skizzierten Zeit weder in

11 Als Anfang für diese Neuaneignung gilt allgemein der Sammelband von C. E. Black (ed.), The Transformation of Russian Society. Aspects of Social Change since 1861, Cambridge/Mass. 1960. Diese Publikation fällt mit dem Ende des Kalten Kriegs zusammen, als die antikommunistische Bevormundung der Rußland-Historiographie allmählich aufhörte.

12 Die Debatte wurde u.a. von Th. H. von Laue, A. P. Mendel, G. V. Rimlinger, L. Volin, B. Ward und R. A. Zelnik in den Zeitschriften *The American Slavic and East European Review, Slavic Review, Soviet Studies, Russian Review, California Slavic Studies*, aber auch in den großen amerikanischen historischen Zeitschriften geführt. Hinzu kamen noch einige Sammelbände: T. G. Stavrou (ed.), Russia under the last Tsar, Minneapolis 1969 und W. S. Vucinich (ed.), The Peasant in Nineteenth Century Russia, Stanford/Cal. 1968. Der deutschsprachige Beitrag blieb bis Anfang der 70er Jahre bescheiden: die Positionen waren zwischen Rhein und Oder weiter in Konservatismus und traditionellem Marxismus aufgeteilt. Das Handbuch der Geschichte Rußlands, Band III, 1, 1856–1945. Von den Autokratischen Reformen zum Sowjetstaat, hg. von Gottfried Schramm, Stuttgart 1983 und Band III, 2, hg. von M. Hellmann/K. Zernack/G. Schramm, Stuttgart 1987 setzt dann allerdings eine positive Zäsur.

13 L. Volin, A Century of Russian Agriculture. From Alexander II to Khrushchev, Cambridge/Mass. 1970, S. 77ff.; sowie T. Shanin, The Awkward Class. Political Sociology of Peasantry in a Developing Society 1910–1925, Oxford 1972, S. 28ff.

den industriellen Arbeits- noch Lebensrhythmus integriert. Seine Anpassung an die Maschinerie, Zeit- und strikte Arbeitsdisziplin blieb unvollständig und eingebettet in den landwirtschaftlichen Saat- und Arbeitszyklus. Zur Klärung der Frage, inwieweit dennoch der Weg des Bauern-Arbeiters von der Dorfgemeinde zur Fabrik den Anfang seiner Integration in den Kapitalismus darstellte, sollen fünf charakteristische Stufen beschrieben werden. Jedoch geben diese weder ein statisches Zustandsbild wieder, noch stellen sie eine lineare Abfolge dar. Sie verdeutlichen nur typische Merkmale in einem sozialen Prozeß, der von einer ungeheuren Mobilität der Bauern-Arbeiter geprägt war:[14]

1. Quantitativ herrschte in Rußland die bäuerliche Familieneinheit mit Dreifelderwirtschaft und periodischer Umteilung auf Gemeindeebene vor; das galt selbst noch für den Zeitraum zwischen 1917 und 1928. Innerfamiliär organisierte Feldarbeit und vorindustrielle Hausgewerbeproduktion zur Eigenerzeugung der wichtigsten täglichen Bedarfsgüter beschränkten die unmittelbaren Produzenten auf die Abgeschlossenheit der Dorfgemeinde mit ihren regionalen Märkten.

2. Darauf folgte der Übergang zur saisonalen Wanderarbeit in den Perioden zwischen Ernte und Aussaat. Sie war regional unterschiedlich stark ausgeprägt und belegte die Existenz regional begrenzter Arbeitsmärkte bis ins 20. Jahrhundert. Bis zu 40% der Arbeiter in den industriellen Zentren waren Wander-Gelegenheitsarbeiter. Sie waren im städtischen Kleingewerbe, in den häuslichen Diensten und den Transportsektoren beschäftigt.

3. Das aus dem dörflichen Handwerksgewerbe (Kustargewerbe) hervorgehende Artel — eine Art genossenschaftlicher Zusammenschlüß von häufig wandernden Männern, aber auch Frauen und Kindern, die gewisse Arbeiten gegen einen Gesamtlohn übernahmen — ging über die individuell-saisonale Wanderarbeit hinaus. Es selbst hatte sich im Industrialisierungsprozeß verändert, und in den wandernden Arbeitergruppen nahm der »Älteste« eine Funktion wahr, die sich am ehesten mit der des industrialisierten Handwerksmeisters vergleichen läßt. Der »Älteste« schloß für das

14 R. Melville/T. Steffens, Die Bevölkerung (Kap. VIII), in: Handbuch der Geschichte Rußlands, Bd III, 2, (Anm. 12), insb. S. 1055 u. 1104ff.; D. Beyrau/M. Hildermeier, Von der Leibeigenschaft zur frühindustriellen Gesellschaft (Kap. I) in: ebenda, Band III, 1 (Anm. 12), insb. 102ff.; H. Haumann, Sozialismus als Ziel. Probleme beim Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung (1918–1928/29), in: ebenda, S. 729ff. und ders., Die Wirtschaft (Kap. IX), in: ebenda, Bd. III, 2, S. 1270ff.; E. Müller, Agrarfrage und Industrialisierung in Rußland, 1890–1930, in: Geschichte und Gesellschaft 5 (1979), S. 297-312. M. Hildermeier, Ständeordnung und sozialer Wandel: Rußland in der Frühphase der Industrialisierung, in: ebenda, S. 313-335.

Artel Kontraktarbeiten ab, leitete sie und fungierte oftmals in der zwieschlächtigen Rolle eines fabrikinternen Subunternehmers. Die Artel-Arbeiter blieben jedoch unständig; sie verrichteten ausschließlich Kontraktarbeiten und dies vor allem in den technologisch unentwickelten Sektoren. Sie lebten zeitweilig in Fabrikkasernen. Ihre soziale Reproduktion band sie noch weitgehend an die Dorfgemeinde. Die Artels des Kustar-Gewerbes expandierten seit dem großen Boom der mittachtziger Jahre besonders in Depressionszeiten.

4. Schließlich entstand in jedem der kurzfristigen Prosperitätszyklen der achtziger Jahre und der Perioden von 1894–1901/02, 1910–1912 und 1914–1916 eine neue »erste« Generation von Bauern-Arbeitern. Sie strömten ständig aus den landwirtschaftlichen Depressionsgebieten in die modernen Fabrikkomplexe der neuen Industriezentren und fristeten in den Slums der Vorstädte ein ärmliches Dasein als Gelegenheitsarbeiter. Sie waren sozial entwurzelt: ausgestoßen von der hungernden Dorfgemeinde, deren Verarmung durch die Steuerlasten, die Ablösungszahlungen und die Hochpreise für Industriegüter seit der Ära Witte derart zugenommen hatte, daß sie die wachsende Bevölkerung nicht mehr zu ernähren vermochte. Ausgestoßen aber auch von der Stadt, die sie, bar jeglicher Infrastruktur, der unterbezahlten Maschinenarbeit und der Straße überantwortete. Diese jungen Frauen und Männer verließen seit den achtziger Jahren von Generation zu Generation die verarmten Dorfgemeinden, ohne sich jedoch von deren traditionellen Zeitrhythmen und Lebensstilen zu lösen. Übereinstimmend betont die neuere Forschung die Schlüsselrolle dieses Bauern-Arbeiter-Typs in der russischen Sozialgeschichte zwischen 1880 und 1930.[15] Die Anpassung, die Teile der westlichen Arbeiterklasse bis 1890 schon an Zeittakt, Arbeitsnorm und Maschinenrhythmus geleistet hatten, blieb ihm fremd, genauso wie die Beschränkung seines emotionalen und kulturellen Lebens auf die mit der Industrialisierung entstehende Kernfamilie.

5. Eine kleine, »verwestlichte« Arbeiterschicht konzentrierte sich vor allem auf das Metallarbeiterproletariat in den westlichen Industrierayons von Riga bis St. Petersburg und einige zentralrussische Städte. Sie waren als einzige über längere Zeit an industrielle Arbeit gewöhnt worden: entweder in den Fabrikschulen einzelner Großunternehmen oder in den

15 Aber schon Turin hat auf die zentrale Rolle des Bauern-Arbeiters hingewiesen: S. P. Turin, From Peter The Great to Lenin. A History of the Russian Labor Movement with Special Reference to Trade Unionism (1935), London 1968, der auf S. 143f. betont, daß sich daran bis tief in die 20er Jahre nichts geändert habe.

westlichen Zentralen der Tochtergesellschaften, oder seit den neunziger Jahren auch in den unteren Klassen öffentlichen Technikerschulen. Ihre Bindungen an das Dorf waren, da sie oft schon drei Generationen in der Stadt lebten und in der Fabrik arbeiteten, im Schwinden begriffen, aber noch keineswegs völlig erloschen. Diese Arbeiter bezogen als einzige so hohe Löhne, daß sie in der Lage waren, Frau und Kinder in die Stadt zu holen und ein Dasein in der Kernfamilie zu führen. So wohnten sie nicht mehr in Fabrikbaracken oder Schlafstellen, sondern in Mietwohnungen. Sie, die »Arbeiter-Intelligenz«, waren als einzige alphabetisiert. Von den übrigen Arbeitern unterschieden sie sich allein schon wegen ihres westlichen Habitus. Die Kluft zwischen den »Schwarzen«, den Bauern-Arbeitern, und ihnen, den schriftkundigen »Bibelforschern«, war tief. Die »Arbeiter-Intelligenz« organisierte sich vorrangig, um sich Wissen, nicht zuletzt für den sozialen Aufstieg, anzueignen, und sie las dabei vor allem populärwissenschaftliche und sozialdarwinistische Literatur. Das ambivalente Verhalten des Bauern-Arbeiters, seine eruptive Unberechenbarkeit und Halsstarrigkeit sowie seine Unterwürfigkeit und Zarengläubigkeit lehnte die »Arbeiter-Intelligenz« ab. Aber sie gewann aufgrund der ständigen Nachwanderungen vom Dorf auch keine politische und kulturelle Hegemonie über die industriell Beschäftigten insgesamt.[16]

Dieser Überblick über die soziale Struktur des Bauern-Arbeiters ist statisch, Rußland war aber im hier zur Debatte stehenden Zeitraum ein Entwicklungsland.[17] Und als Ergebnis der so typischen, kurzfristigen *spurts* der industriellen Expansion kam es oft zu ruckartigen Verschiebungen im Verhältnis der kollektiv organisierten Naturalwirtschaft der Bauerngemeinden zu den entstehenden Industriezentren. Es handelte sich dabei keineswegs um einen kontinuierlichen Prozeß, der die oben beschriebenen fünf Kategorien zur industriellen Arbeit allmählich durchlief und an dessen Ende eine ständige Zunahme des »verwestlichten« und modernisierten Arbeitertyps anzunehmen wäre. Mehr noch als die Entwicklungssprünge des Vorkriegs mit ihren raschen Umschichtungen in der sozialen Zusam-

16 Die Analyse der Lebensbedingungen der »Arbeiter-Intelligenz« ist meist Nebenprodukt der Arbeiten über die Geschichte der Sozialdemokratie: R. Pipes, Social Democracy and the St. Petersburger Labor Movement, 1895–1897, Cambridge/Mass. 1963, S. 3ff., 23f., 51, 118ff.; A. K. Wildman, The Making of a Workers' Revolution. Russian Social Democracy, 1891–1903, Chicago/London 1967, S. 37ff.; J. L. Keep, The Rise of Social Democracy in Russia, Oxford/Engl. 1963.

17 Vgl. dazu A. Gerschenkron, Problems and Patterns of Russian Economic Development, in: C. E. Black (Anm. 11), S. 42ff. sowie ders.: Wirtschaftliche Rückständigkeit in historischer Perspektive, in: R. Braun u.a. (Hg.), Industrielle Revolution — Wirtschaftliche Aspekte, Köln/Berlin 1972, S. 59ff., ders., Economic Backwardness in Historical Perspective, Cambridge/Mass. 1962.

mensetzung der Klassen haben Krieg, Revolution und dann noch einmal die stalinistische Industrialisierungspolitik unter der Ägide des ersten Fünfjahrplans die Herausbildung eines modernen Fabrikproletariats aufgehalten.

Die neuen regionalen Zentren des Kapitalismus mit einer zahlenmäßig geringen Schicht »Arbeiter-Intelligenz« hatten kaum etwas mit der Welt der Bauern-Arbeiter zu tun. Selbst in ihnen richtete sich der Bauern-Arbeiter nach seinem eigenen Lebensrhythmus ein. Auch in diesen Zentren gab es keine langfristigen Prozesse der industriellen Disziplinierung oder sich in der Herausbildung stabiler Arbeiterorganisationen festmachende Prozesse der sozialen Anpassung. Das galt selbst für Russisch-Polen, die baltischen Provinzen mit dem Zentrum Riga und St. Petersburg, wo jeweils eine bis an die Viertelmillion-Grenze reichende »moderne« Arbeiterklasse in der Textil- und Schwerindustrie existierte. In den anderen industriellen Entwicklungszentren fehlte eine von der traditionellen Gesellschaft sich loslösende proletarische Oberschicht so gut wie vollständig. Die westlichen und südwestlichen Industrieregionen um Vilna, Mogilev und Kiev blieben unter dem Druck der nationalen Minderheiten rückständig und überbevölkert. Die zentralrussische Industrieregion, die nach über einem Jahrhundert kontinuierlichen Wachstums zu Beginn des 20. Jahrhunderts mehr als eine halbe Million Beschäftigte in ihren Textilzentren Ivanovo-Voznesensk und Orehovo-Zuevo hatte, war in bezug auf die Bauern-Arbeiter noch völlig in den traditionellen Zyklus integriert. In den Fabriken bestand oft eine moderne Technologie neben einer — gemessen an den Kriterien eines modernen Managements — ineffizienten, patriarchalisch-despotischen Betriebsstruktur. Der Ural, die älteste Industrieregion der Autokratie, durchlief unter dem Einfluß ausländischer Investitionen seit der Jahrhundertwende einen Industrialisierungssprung, ohne daß sich auf dem Arbeitsmarkt Veränderungen abzeichneten, die sich auf die Mentalität und Verhaltensweise der Bauern-Arbeiter hätten auswirken können. Besonders wichtig waren die Verhältnisse in den Industriezentren des Südens und Südostens, in der Ukraine und in Transkaukasien. Die Massierung von Arbeitskräften, die dort in kürzester Zeit mit dem Wirtschaftsboom der neunziger Jahre stattfand, war selbst im internationalen Vergleich ungewöhnlich. In der Gegend von Charkov und Ekaterinosla wurden innerhalb von zehn Jahren 250.000 Arbeiter aus dem Nichts konzentriert. Die Arbeiterbevölkerung von Baku stieg von 6.800 im Jahre 1895 auf 30.000 im Jahre 1900. Dennoch, eine stabile wie langfristige Anpassung der Bauern-Arbeiter an einen modernen, durch die Großindustrie bedingten Arbeits- und Lebensrhythmus war trotz intensiver Bemühungen seitens der ausländi-

schen Bergwerks-, Metallurgie- und Mineralölunternehmen nicht gelungen.[18]

Vor diesem Hintergrund halte ich die Interpretation, daß vor 1917 eine dem Industrieproletariat des Westens vergleichbare Arbeiterklasse ausgebildet gewesen sei, für unzutreffend.[19] Für die Bauern-Arbeiter war die Großfabrik ein Monstrum, und sie verhielten sich entsprechend. Die für ein damaliges Entwicklungsland so typische Kombination von moderner Technologie, despotischem Straf- und Prügelreglement, fabrikgebundener Zwangskasernierung und Unterentlohnung lehnten sie ab. Der Bauern-Arbeiter ertrug die Fabrik nur solange, wie der Hunger ihm keine andere Wahl ließ. Die sich steigernde Unzufriedenheit der Bauern-Arbeiter gegen die »Industrialisierungspest«, ihr passiver Widerstand in Form von immer wiederkehrenden Rückzügen und die zunehmenden Revolten waren Alarmsignale, die allerdings im Zweckoptimismus des autokratischen Polizeistaats untergingen. Nicht zuletzt verwandelte der Widerstand der Bauern-Arbeiter die Zentren der modernen Großproduktion in »Kathedralen in der Wüste«, um mit Gerschenkron zu sprechen. Denn gerade unter dem Aspekt der sozialen Nichtintegration der Unterklassen befand sich Rußland im Zustand der Unterentwicklung. Auch die hohen Wachstumsraten seit den 90er Jahren vermochten dieses Dilemma nicht zu durchbrechen. Moderne Technologie und modernes Management, aus dem Westen importiert, haben in Rußland noch lange keine — verglichen mit dem Westen — moderne Arbeiterklasse konstituiert.[20] Je mehr die soziale Dynamik der »Kathedralen« das Erbe der traditionellen sozialen Stabilität anzutreten suchte, desto mehr besannen sich die Bauern-Arbeiter auf ihre egalitären und kollektiven Erfahrungen, die sie in die Revolutionen von 1905 und 1917 einbrachten: So liegen die Wurzeln der russischen Betriebskomitees in der Dorfgemeinde und im Artel und haben mit den Arbeiterräten des

18 J. P. McKay, The Pioneers for Profit. Foreign Entrepreneurship and Russian Industrialization 1885–1913, Chicago/London 1973, konzentriert sich weitgehend auf diese neuen Industriezentren; V. T. Bill, The Forgotten Class. The Russian Bourgeoisie from the Earliest Beginnings to 1900, New York 1959, S. 15ff. und S. 81ff.; Handbuch der Geschichte Rußlands, III, 1, (Anm. 12), S. 203ff, 216ff., 317ff., 430ff. Nach wie vor lesenswert sind: F. Matthäi, Die Industrie Rußlands in ihrer bisherigen Entwicklung und ihrem gegenwärtigen Zustande, Leipzig 1872, Bd. I, S. 58ff.; G. von Schulze-Gävernitz, Volkswirtschaftliche Studien aus Rußland, Leipzig 1899, S. 52ff.; O. Goebel, Entwicklungsgang der russischen Industriearbeiter bis zur 1. Revolution, Leipzig/Berlin 1920.

19 So vor allem traditionell marxistische Sichtweisen.

20 Die modernen Produktionsverfahren hatten die Funktion, das Fehlen einer disziplinierten Arbeiterklasse zu kompensieren. Gerschenkron schreibt: »Such labor as was available was uneducated, restless and fitful in its habits, often trying to submerge the sense of frustration and loneliness in alcoholic excesses with consequent absenteeism, low productivity, and rebellion against the rules of the factory discipline. (...) Far from being irrational in conditions of a backward country, it was the modern Western technology which enabled the Russian entrepreneurs to overcome the disability of an inadequate labor supply and very frequently also the inferior quality of that labor.« In: ders. (Anm. 17), S. 49.

Westens erst einmal wenig gemein. Bis in die modernen Fabrikgiganten von Metallurgie, Schwermaschinenbau und Elektrotechnik hinein schufen sich die Bauern-Arbeiten so Residuen, um in der ihnen fremden Welt zu überleben. Gelang dies nicht, so gab es für sie keine Möglichkeit der Anpassung. Es bestanden keine langfristigen Vermittlungen zwischen apathischer Unterwerfung, alkoholisierter Verzweiflung, zielloser Revolte und dem totalen Aufstand bei der nächstbesten Gelegenheit. Die soziale Desintegration, in der diese Prozesse abliefen, war groß.

Die »Arbeiterfrage« aus der Sicht der Autokratie und Unternehmer

Die Autokratie hatte sich zum Befürworter einer beschleunigten Industrialisierung Rußlands gemacht, da sie in ihr die entscheidende Voraussetzung für Kontinuität und Modernisierung der eigenen Weltmachtpolitik sah. Sie übernahm die Investitionsstrategien der westeuropäischen Großbanken als eigene, innere Entwicklungspolitik. Von Laue, der Biograph des Finanzministers Witte, hat auf den Zusammenhang des autokratischen Entwicklungsdenkens mit der imperialistischen Machtpolitik des Westens um die Jahrhundertwende hingewiesen.[21] Die damals einsetzende zweite Phase der Industrialisierung hatte mit ihrem Drang zur Mechanisierung der Welt innerhalb weniger Jahre ein politisches Machtvakuum geschaffen. Die russische Autokratie war entschlossen, dieses Vakuum auf ihre Weise zu füllen: Die beschleunigte Übernahme westlicher Technologie sollte zusammen mit einer Modernisierung der autokratischen Herrschaft die imperiale Größe Rußlands im kommenden Jahrhundert sichern.

Der Generalplan Wittes dokumentiert diese Tendenz mit mehr oder weniger großen Abstrichen für den gesamten Zeitraum bis 1917: Auswärtige Anleihen sollten den beschleunigten Ausbau des Eisenbahnnetzes ermöglichen. Im Anschluß an den Eisenbahnbau, vor allem die transsibirische Linie, war die Schwerindustrie zu entwickeln. Die Schwerindustrie würde nach und nach als Motor für die gesamtindustrielle Entwicklung wirken. Urbanisierung, entstehende Binnenmärkte und Mechanisierung würden zuletzt die Landwirtschaft erreichen und schrittweise modernisieren. Als *prime mover* dieser großen gesellschaftlichen Transformation galt in Anlehnung an den deutschen Nationalökonomen Friedrich List der Staat. Der Staat war dazu ausersehen, als großer Multiplikator zu wirken: Er beschaffte und garantierte die nötigen Anleihen. Er schottete mit einem

21 Th. von Laue, Sergei Witte and the Industrialization of Russia, New York/London 1963; ders., Problems of Industrialization, in: T. G. Stavrou (Anm. 12), S. 117ff.

rigiden Schutzzollsystem den inneren Industrialiserungsprozeß von allen entgegenwirkenden Weltmarkteinflüssen ab. Er errichtete ein Finanzbudget, um die Einkommen der Unterklassen zur Finanzierung des *big spurt* mit seinen monetären Aspekten — Verschuldung, wachsende Zinsenlast, Finanzierung des ausländischen Technologieimports und Begünstigung ausländischer Kapitalinvestitionen — heranzuziehen. So weit der »Generalplan«. Seine Umsetzung in ein gesamtgesellschaftliches Planungskonzept erfolgte erst nach 1917.

Unter dem Blickwinkel moderner Machtpolitik ist die innere Logik dieser Konzeption einleuchtend. Die russische Unternehmerschicht war im letzten Industrialisierungssprung zwischen 1909 und 1914/16 sichtlich erstarkt und schien sich auch immer mehr die politisch-konstitutionellen Voraussetzungen für eine nachfolgende »Liberalisierung« zu schaffen.[22] Nach der Revolution von 1905 übernahm sie diese Industrialisierungskonzeption und propagierte eine langfristige ökonomische Planung. Wie stand es aber mit der Arbeitskraft, dem entscheidenden Drehpunkt einer jeden Industrialisierung? Hier handelte die Autokratie nach dem bekannten Sprichwort: »Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht naß!« Nicht etwa, daß sie die »Arbeiterfrage« vernachlässigt oder nur für zweitrangig erklärt hätte. Sie hat sich im Gegenteil seit dem Krimkrieg mit wachsender Intensität mit ihr befaßt. Der Gesamttenor der Debatten läßt sich dahingehend zusammenfassen: Zwar brauchen wir die moderne Technologie und Industrie als Garanten für unsere Weltmachtpolitik, dessenungeachtet wollen wir aber auf ihre westlichen Schattenseiten, eine entwurzelte und möglicherweise revoltierende urbane Arbeiterklasse, verzichten. Diese Argumentation wirkt auf den ersten Blick verwirrend. Indes ist sie ein Schlüssel, um die sozialen Verhältnisse in Rußland zu begreifen. Denn in praktische Politik umgesetzt, verhinderte sie die schrittweise Integration des Bauern-Arbeiters in ein soziales Disziplinarnetz, wie dies im Westen zumindest teilweise gelungen war.

Die sozialen Auswirkungen der Industrialisierung in den westeuropäischen Ländern hatten großen Einfluß auf die zaristische Innenpolitik und bremsten lange Zeit eine konsequente Industrialisierungspolitik. Die Arbeiterunruhen des Westens wurden mit Schrecken verfolgt und hatten die Entscheidung bekräftigt, die Entstehung und Konzentration eines verelen-

22 Handbuch der Geschichte Rußlands, Bd II, 1 (Anm. 12), S. 462ff.; allerdings gehen in diesem Punkt die Auffassungen auseinander. Vgl. diese Kontroverse aus der Sicht eines »Pessimisten«: A. Mendel, On Interpreting the Fate of Imperial Russia, in: T. G. Stavrou (Anm. 12), S. 17ff. und Th. von Laue, The Chance for Constitutionalism, in: Slavic Review 24 (1965), S. 34ff., sowie die »optimistische« Gegenposition von G. L. Yaney, Social Stability in Prerevolutionary Russia: A Critical Note, in: Slavic Studies 24 (1965), S. 521-527.

deten, städtischen Proletariats auf russischem Boden zu verhindern. Der französische Commune-Aufstand von 1870/71 bestärkte die Autokratie in dieser Überzeugung. Diese Orientierung findet man bereits im politischen Kurswechsel von 1856. Die Regierungskommissionen, die seit 1857 die Aufhebung der Leibeigenschaft vorbereiteten, planten ein »Proletariat ohne Pauperismus«. Das Reformwerk war darauf angelegt, eine Loslösung der kommenden Arbeiter-Generationen vom Land zu verhindern. Die russischen Industriearbeiter waren und sollten zuallererst Mitglieder einer Dorfgemeinde und in diesem Rahmen »kleine Landbesitzer« bleiben. Dadurch glaubte man, ihre — das System gefährdende — soziale Entwurzelung umgehen zu können. Selbst Witte teilte diese Konzeption bis tief in die neunziger Jahre.[23] So war sogar bei den Befürwortern einer modernen industriellen Entwicklung für eine urbane Arbeiterklasse kein Platz, weil die Autokratie eine mögliche soziale Antwort von unten, die sie im Westen sah, extrem fürchtete. Die aufkommende russische Unternehmerschicht verhielt sich da wenig anders und versperrte sich lange den Vorstellungen der liberalen und legalmarxistischen Intelligenz. Ihr Argument war, daß aufgrund des ländlichen Charakters des russischen Proletariats die Übernahme westlicher sozialer Integrationsmethoden — wie Hochlohnpolitik, legalisierter Arbeiterbewegung und städtischer Infrastrukturpolitik — überflüssig, ja schädlich sei.[24] Selbst beim Eisenbahnbau und den industriellen Giganten der achtziger und neunziger Jahre, wo eine ungeheure Arbeiterkonzentration vorherrschte, schien die soziale Stabilität der traditionellen Gesellschaft die sozialen Folgen der rapiden Industrialisierung zu kompensieren: »Die russischen Fabrikarbeiter sind gleichzeitig Besitzer von Land. Fabrikarbeiter sind sie nicht oder nicht hauptberuflich; die Löhne (...) kommen nur zu dem hinzu, was sie für ihre Landarbeit bekommen. Der Arbeiter liebt sein Land. (...) Sein Kontakt mit dem heimatlichen Dorf ist (...) ungestört. (...) Wenn er seinen Arbeitsvertrag mit dem Fabrikbesitzer schließt, dann weiß er, daß er im Falle des Mißerfolgs auf sein Dorf zurückkehren kann, wo ihm wenigstens Nahrung und Unterkunft sicher sind.«[25]

Autokratie und aufkommende Unternehmerschicht waren also durchaus an der Entstehung jener sozialen Bedingungen beteiligt, die den Typ des

23 Noch 1885 empfahl Witte, der Degradierung des Industrieproletariats zu denkunfähigen Automaten durch ihre Bindung an die Scholle vorzubeugen.

24 Die kontroversen Positionen zwischen liberaler Intelligenz und russischen Unternehmern wurde erstmals auf einer Industriekonferenz anläßlich der St. Petersburger Industrieausstellung von 1870 ausgefochten. R. E. Zelnik, Labor and Society in Tsarist Russia. The Factory Workers of St. Petersburg 1855–1870, Stanford/Cal. 1971, S. 300ff.

25 So der Chefinspekteur des russischen Fabrikwesens J. T. Michailovski, hier zit. n. R. Bendix, Herrschaft und Industriearbeit, Frankfurt/M. 1960, S. 235.

Bauern-Arbeiters konstituierten. Autokratie und Unternehmer verzichteten auf moderne Arbeitsbedingungen, weil sie ihrer Interpretation von der Mentalität des Bauern-Arbeiters im Interesse der inneren Sicherheit und einer risikolosen Nutzung als Arbeitskräfte den Vorzug gaben. Der *mužik* galt in ihren Augen als erdverwurzelt, beschränkt, unpolitisch und unterwürfig. Seine Lebensformen ließen sich aus ihrer Sicht so interpretieren, da die Bauern innerhalb der autokratischen Hierarchie und trotz aller zaristischen Despotie ihr Leben relativ eigenständig organisiert hatten.[26] Zugleich aber verhinderte diese Sichtweise, daß die Eingebundenheit des Bauern in eine soziale Umwelt, die modernen industriellen Zeit- und Wertmaßstäben fremd und ablehnend gegenüberstand, aufgebrochen wurde. Zwischen oben und unten gab es kein abgestuftes System der Herrschaftsvermittlung. Ging der *mužik* über die tolerierten Grenzen hinaus, waren die Bataillone schnell zur Stelle. In dieser Phase beschleunigter industrieller Entwicklung kam es zu keiner wirklichen sozialen und ökonomischen Verfeinerung der Herrschaftsbeziehungen zwischen den Bauern-Arbeitern auf der einen und der Autokratie mitsamt der entstehenden großindustriellen Bürokratie auf der anderen Seite.

Erst nach der Revolution von 1905/06 zeichnete sich eine Tendenzwende ab, da es zwischen den Aufständen in den ländlichen Regionen und den Industriezentren erstmals zu einer politisch gefährlichen Verbindung gekommen war. Die Auffassungen über das wirkliche Ausmaß des Kurswechsels nach dem Schock von 1905 gehen jedoch auseinander.[27] Fest steht, daß der Duma-Zarismus der Ära Stolypin seit 1906 unter dem Eindruck der Revolution erste Versuche unternommen hat, um den Lösungsprozeß der Bauern-Arbeiter vom Land zu beschleunigen. Die Stolypinschen Reformen zielten auf die Auflösung der noch bestehenden egalitären Strukturen der Dorfgemeinde und auf eine soziale Differenzierung auf dem Lande. Auch die konstitutionelle Entwicklung der Gesellschaft war auf unterer gesellschaftlicher Ebene gestärkt worden. Die Entwicklung der *Zemstva* (Selbstverwaltungsorgane auf Kreis- und Distriktebene) und

26 Zu diesem Aspekt des Soziallebens der traditionellen Unterklassen im autokratischen Rußland vgl. u.a. R. Pipes, Russia under the Old Regime, London 1975, S. 141ff.; F. M. Watters, The Peasant and the Village Commune, in: W. S. Vucinich (Anm. 12), S. 133ff.

27 Gerschenkron konstatiert in allen seinen Aufsätzen und Beiträgen über Rußland als Konsequenz des Kurswechsels für die Zeit ab 1908 einen Entwicklungssprung, in dessen Verlauf sich die Wirtschaft von der »prime mover«-Rolle des Staats frei gemacht habe. Die meisten Sozial- und Wirtschaftshistoriker sind ihm in dieser Interpretation gefolgt, aber keineswegs alle. Vgl. beispielsweise J. Nötzold, Wirtschaftspolitische Alternativen der Entwicklung Rußlands in der Ära Witte und Stolypin, Diss. München 1964, S. 190f. Am weitesten geht Yaney, der den Modernisierungsprozeß bis zum Jahr 1905 schon als grundsätzlich geleistet ansieht (G. L. Yaney, The Systematization of Russian Government: Social Evolution in the Domestic Administration of Imperial Russia, 1711–1905, Urbana/Ill. 1973).

des allgemeinen wie technischen Schulwesens stehen als Beispiele für diese Tendenz, wohingegen bezogen auf die Verfaßtheit der Betriebe fast alles beim Alten blieb. Mit dem Übergang zur geplanten Kriegswirtschaft seit 1915 wurde diese Entwicklung insgesamt beschleunigt.

Die Frage, welche Stellung die Manager des Auslandskapitals zur Arbeiterfrage Rußlands einnahmen, ist von zentraler Bedeutung, denn seit der Verfestigung des Schutzzollsystems in den achtziger Jahren hatten die Tochtergesellschaften französischer, belgischer, deutscher und US-amerikanischer Konzerne in der russischen Industrialisierung eine Schlüsselrolle inne. Sie beherrschten nicht nur sämtliche neuen Industriezweige (mechanisierter Bergbau, Metallurgie, Chemie, Elektrotechnik und Schwermaschinenbau), sondern auch alle wichtigen Industriegebiete in Zentral-, Südrußland und im Uralgebiet. Die ausländischen Unternehmen nahmen in ihrer Arbeiterpolitik eine ambivalente Haltung ein. Allerdings kritisierten sie ständig die Zaghaftigkeit, mit der die Autokratie an die »moderne Arbeiterfrage« heranging. Insgesamt antworteten sie auf die Unangepaßtheit des Bauern-Arbeiters mit dem Import moderner Technologie.[28] Sie versuchten so, von der Produktionsseite her eine ansonsten über Generationen sich entwickelnde Konstitutionsgeschichte von disziplinierter und qualifizierter Arbeitskraft zu überspringen: Die Produktionsmethoden waren umso kapitalintensiver, je weniger qualifizierte und disziplinierte Arbeitskraft zur Verfügung stand. Die Folge davon war, daß das gesamte Management häufig bis hinunter zum Vorarbeiter aus dem Westen rekrutiert beziehungsweise im Westen ausgebildet wurde. Gleichwohl wurden unter dem Druck der sozialen Unruhen immer wieder Anstrengungen unternommen, gerade das untere Management zu russifizieren. Seit circa 1910 verfügte der russische Kapitalismus über ein erstes, wenn auch kleines, qualifiziertes Managerpotential. Überraschend ist, daß die Arbeitskosten insgesamt, trotz der extrem niedrigen Lohnkosten, ungewöhnlich hoch lagen. Infolge von Absentismus, Ausschußproduktion, extremer Fluktuation, Produktionssabotage und geringer Arbeitsdisziplin waren sie fast so hoch wie im Westen. Die dennoch höheren Unternehmergewinne in Rußland erklären sich eher aus anderen Komponenten als den unmittelbaren Arbeitskosten.[29] Das Auslandskapital hat letztlich auf die nicht industriellen Verhaltensweisen der Bauern-Arbeiter mit den gleichen Methoden reagiert, die es

28 J. P. McKay, Pioneers for Profit. Foreign Entrepreneurship and Russian Industrialization 1885–1913, Chicago/London 1973, insb. S. 252ff.

29 Das beobachteten bereits zeitgenössische Untersucher, wie u.a. Matthäi (Anm. 18), Schulze-Gävernitz (Anm. 18), die darin von McKay bestätigt wurden, ebenda, S. 242ff.

aus ganz anderen Gründen im Westen gegen die hochqualifizierte Facharbeiterschicht einsetzte.

Die russische Intelligencija

Wie stand die radikale Intelligenz zur Industrialisierung und zum Problem der Modernisierung des Arbeitsverhaltens der russischen Unterklassen? Inwieweit hat sie im Spannungsverhältnis zwischen Bauern und Bauern-Arbeitern auf der einen und Autokratie und Kapital auf der anderen Seite Partei ergriffen? Hat sie darüber hinaus eigenständige Positionen zur Veränderung der russischen Gesellschaft entwickelt und welche davon sind nach der Oktoberrevolution verstärkt zum Tragen gekommen?

Populisten — Sozialrevolutionäre

Die Modernisierungspläne der Autokratie trafen von Anfang an auf einen erbitterten und überraschend einheitlichen Gegner: auf die neuen und zugleich deklassierten intellektuellen Zirkel der *educated society*. Den Boden hierfür hatten die russischen Anhänger der Emigration der 30er und 40er Jahre bereitet, die mit ihren führenden Köpfen Aleksandr I. Herzen (1812–1870) und Michail A. Bakunin (1814–1876) gegen die halbherzige Liberalisierungspolitik Alexanders II. unermüdlich Front gemacht hatten. Vielfältig waren die Gründe, daß der Sovremennik-Kreis um Nikolaj G. Černyševskij (1828–1889) ganze Generationen des radikalen Denkens und Lebens prägen konnte und die Leistungen dieses intellektuellen Klärungsprozesses alle späteren Strömungen und Richtungen des Populismus bis zu seinem endgültigen Untergang unter dem Stalinismus bestimmte.[30] Die erste systematische Kritik an der positivistischen Utopie, nach welcher sich gesellschaftlicher Fortschritt aus gewissermaßen naturwüchsigen Gesetzmäßigkeiten bestimmen lasse, stammte von Černyševskij. Geschult an

30 Nach wie vor unübertroffen ist die Studie von F. Venturi, Il Populismo russo, Torino 1952. (Hier zit. nach der englischen Ausgabe: Roots of Revolution. A History of the Populist and Socialist Movements in Nineteenth Century Russia, London 1960). Zur sozialrevolutionären Position der Populisten siehe auch die interessante Einleitung von I. Berlin zur englischen Ausgabe, ebenda, S. VII-XXX. Die ausgefeilteste Gegenposition vom Rationalitätsstandpunkt nachholender kapitalistischer Entwicklung bezieht Gerschenkron, der jedoch betont: »I believe that there are three main features by which a great book is recognizable: it must be interesting, memorable, and readable. (...) Professor Franco Venturi's book on Russian populism is one of those rare specimens.« A. Gerschenkron, Franco Venturi on Russian Populism, in: The American Historical Review 78 (1973) 4, S. 969; E. Lampert, Sons Against Fathers. Studies in Russian Radicalism and Revolution, Oxford/Engl. 1965 und R. Pipes, Intelligentsia Versus State, in: ders., Russia under the Old Regime 28, S. 249ff.

den Beobachtungen Herzens, der nach der gescheiterten Revolution von 1848 die gesamte kritische Intelligenz des Westens ihren Frieden mit den etablierten Mächten schließen sah, setzte er sich mit den Hauptströmungen des Denkens seiner Generation — Auguste Comte, Charles Darwin und Herbert Spencer — kritisch auseinander. Er interpretierte sie als Beitrag zur ideologischen Festigung des Laisser-faire-Kapitalismus. Die Problematik einer Verschmelzung des Comteschen Wissenschaftsdeterminismus mit einer auf das soziale Leben übertragenen biologischen Evolutionstheorie blieb ihm trotz seiner langen Kerkerjahre bewußt. Seine Kritik wurde schneidend, als er miterlebte, wie große Teile der russischen Intelligenz eine von Ludwig Büchner, Jacob Moleschott und Ernst Haeckel vulgarisierte, materialistische Wissenschaftsgläubigkeit übernahmen. Darwins Lehre berührte Černyševskij für sich allein genommen wenig, »aber wenn diese Stupidität auf die Geschichte des Menschen übertragen wird, dann wird sie zum Animalismus, zur Inhumanität«,[31] schrieb er in der Verbannung, die sozialdarwinistischen Schrecken unseres Jahrhunderts mit dieser Kritik prophezeiend.

Die Auseinandersetzungen über den Zusammenhang von Kapitalismus, industrieller Entwicklung und Gesellschaft fanden Ende der 60er Jahre in Nikolaj K. Michajlovskijs (1842–1904) Schrift »Was heißt Fortschritt?« einen neuen Höhepunkt.[32] Michajlovskij kritisierte alle Gesellschaftstheorien, die soziale Individualität zugunsten einer gesellschaftlichen Entwicklungsperspektive von komplexer Arbeitsteilung zurücknahmen. Konfrontiert mit der Zukunft einer staatlich-kapitalistischen Entwicklung, deren Kritik er in seiner Analyse des Arsenals von Tula bereits vorweggenommen hatte, lehnte er diese gesellschaftliche Entwicklung samt ihren fortschrittsgläubigen Interpretationen ab. Der Sovremennik-Kreis entwickelte ein Modell der gesellschaftlichen Umgestaltung des autokratischen Rußlands, das von den Lebensbedürfnissen der Bauern ausging. Weit davon entfernt, sie zu idealisieren, sahen Herzen, Černyševskij und Bakunin hinter der Armut, der patriarchalischen Gewalttätigkeit und der Parzelliertheit der Dorfgemeinde und des Artels ein stark verwurzeltes Bedürfnis nach dezentraler Selbstbestimmung, einem nicht kapitalisierten Arbeits- und Lebensrhythmus und gesellschaftlicher Gleichheit. Sie stellten sich die Frage, ob es nicht möglich wäre, das Massenelend zu überwinden und die patriarcha-

31 Hier zit. nach Venturi (Anm. 30), S. 185.

32 F. B. Randall, N. K. Mikhailovskii's »What is Progress«, in: J. S. Curtiss (ed.), Essays in Russian and Soviet History in Honor of G. T. Robinson, Leiden 1963, S. 48ff.; J. Billington, Mikhailovsky and Russian Populism, Oxford/New York 1958; A. F. Mendel, Dilemmas of Progress in Tsarist Russia, Cambridge/Mass. 1961, 1. Kap., S. 1ff.: Mikhailovsky: Socialism or Personalism? Eine Kurzrezension von J. Seitz: Mikhailovsky, N. Qu'est-ce que le Progrès?, in: Vierteljahrschrift für wissenschaftliche Philosophie (hg. von P. Barth) 23 (1899), S. 126f.

lischen Strukturen des Dorfs abzustreifen, indem man die Technologie des Westens so nutzte, daß die egalitären Lebensformen des russischen Dorfs nicht zerstört würden. Diese Orientierung ließ die Intellektuellen jenen historischen Determinismus, wonach das entwickelte kapitalistische Land der nicht industriellen Gesellschaft ihre historische Entwicklung vorschreibe, verwerfen.[33]

Sie setzten dem kapitalistischen Modernisierungsprojekt der Autokratie ein Programm der nichtkapitalistischen Entwicklung entgegen, das von den Interessen der Bauern ausging. Die Geburt des russischen Populismus fiel in jene Phase zwischen 1856 und 1863, in der die Autokratie die traditionelle Gesellschaft in eine tiefe Krise stürzte. Sie war von Bauernunruhen begleitet, die — gemessen an der jahrhundertealten Forderung, das gesamte Land denen zu überlassen, die es bebauen — die Halbherzigkeit der Bauernbefreiung deutlich aufzeigten. Hinzu kam die erste große Studentenrevolte, in deren Verlauf Studentenkommunen gegründet und Kontakte zu dörflichen Gemeinden und Artelen aufgenommen wurden. Dieses Aufbegehren wurde jedoch bald erstickt. Der polnische Aufstand von 1863, der die Gründung der frühen Untergrundzirkel »Zemlja i Volja« (Land und Freiheit) und die »Čaikovskij-Gruppe« beschleunigte, ließ die Autokratie auf ihre Bataillone, die III. Sektion, Zensur und administrative Verbannung zurückgreifen. Die radikale Intelligenz war fortan für Jahrzehnte soweit außerhalb jeder gesellschaftlichen Integration »nach oben«, daß sie, unter welchen Vorzeichen auch immer, »ins Volk ging«.

Petr L. Lavrov (1833–1900) richtete seine »Historischen Briefe« an die vor allem durch Dimitrij I. Pisarev (1840–1868) zum Szientismus bekehrte Intelligenz, damit sie zum Erbe ihrer Väter zurückfände.[34] Lavrov beeinflußte die populistische Intelligenz der 70er Jahre und hat dem »Gang ins Volk« theoretischen Ausdruck verliehen. Er warnte die inzwischen historisch deterministisch denkende Intelligenz vor dem Trugschluß, gesellschaftliche Prozesse verliefen, Naturprozessen gleich, nach Gesetzmäßigkeiten und die menschliche Geschichte vollzöge sich quasi wie eine natürliche Evolution.

33 I. Berlin, Herzen and Bakunin on Individual Liberty, in: E. J. Simmons (ed.), Continuity and Change in Russian and Soviet Thought, Cambridge/Mass. 1955, S. 473ff.; M. E. Malia, Herzen and the Peasant Commune, ebenda, S. 197. Nur Venturi und Berlin nehmen die Konsequenz dieser Wendung, nämlich die Abkehr vom historischen Determinismus, wahr. Vgl. auch A. Walicki, The Controversy over Capitalism. Studies in the Social Philosopy of the Russian Populists, Oxford/Engl. 1969, S. 132ff.

34 Lawrow, Historische Briefe (eingeleitet von D. Rapoport), Berlin/Bern 1901. Vgl. auch P. Pomper, Peter Lavrov and the Russian Revolutionary Movement, The University of Chicago Press 1972; sowie die ausführliche Einleitung von J. P. Scanlan zu P. Lavrov, Historical Letters, Berkely/Los Angeles 1967.

Die Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit war auch für den Populisten Lavrov der einzige Gradmesser für sozialen Fortschritt: »Außerhalb der Persönlichkeiten enthält die Gesellschaft nichts Reelles. (...) Daher verlangt eine wahre Theorie der Gesellschaft weder die Unterordnung des gesellschaftlichen Elements unter das Persönliche, noch das Aufgehen der Persönlichkeiten in der Gesellschaft, sondern vielmehr die Vereinigung von privaten und öffentlichen Interessen.«[35] Nach dem Desaster von 1881 übernahmen große Teile der Intelligenz eine vulgärmarxistische Fortschrittstheorie. Viele von ihnen, bislang politisch verfolgt und an den Rand der Gesellschaft gedrängt, sahen in den von der Autokratie geförderten, expandierenden Industrien, in den Zemstva-Verwaltungen, im entstehenden Schul- und Gesundheitswesen und in den aufblühenden technischen Akademien eine Möglichkeit für sozialen Aufstieg und ein Minimum an sozialer Sicherheit, so daß sie sich von den populistischen Zirkeln abwandten. Mit ihrer neugewonnenen sozialen Rolle setzte sich der Sozialrevolutionär Vaclav Machajskij — verbannt nach Sibirien — kurz vor der Jahrhundertwende in seiner Schrift »Der geistige Arbeiter« auseinander.[36] Sie hatte auf die Strategie der populistischen Organisationen nach 1901/02 großen Einfluß und wurde von allen Strömungen der sich marxistisch orientierenden Intelligenz bekämpft. Shatz faßt die Quintessenz dieser Streitschrift folgendermaßen zusammen: »Dieses war eine erste Lektion darin, daß die Intelligenz den Sozialismus letztlich nur für ihren eigenen politischen Vorteil ausbeute, eine Auffassung, die später zum Eckstein des Machajismus wurde.« Machajskij warnte vor dem »wissenschaftlichen Sozialismus« der sozialdemokratischen Intellektuellen, hinter dem sich nur die Avantgarde einer neuen Partei für staatskapitalistische Sicherheit und Ordnung verberge. Ihre theoretische Basis sei die marxistische Werttheorie mit der Höherbewertung der komplizierten, durch Erziehung erworbenen Arbeit. »Anstelle von privaten kapitalistischen Unternehmen werden diese Intellektuellen einen Staatskapitalismus einführen, (...) welcher sie zu den Bossen und einzigen Nutznießern des neuen Systems macht.«[37]

35 P. Lawrow, Historische Briefe (Anm. 34), S. 124f.

36 Umstvennyj rabocij (Der geistige Arbeiter) erschien in 3 Bänden (russ.) Genf 1904/05 unter dem Pseudonym A. Č. Vol'ski. Ein Reprint dieser Ausgabe erschien in New York/Baltimore 1968, mit einer engl. Einleitung von A. Parry. Machajskij's »Der geistige Arbeiter« blieb bis auf einen kurzen Auszug unübersetzt: ders., On the Expropriation of the Capitalist, in: V. F. Calverton (ed.) The Making of Society, New York 1937, S. 427-436; neben der Einleitung von A. Parry, Jan Waclaw Machajski: His Life and Work, S. 7-22; siehe auch Marshall S. Shatz, Jan Waclav Machajski, the »Conspiracy« of the Intellectuals, in: Survey, London, No 62, Jan. 1967, S. 45-46; P. Avrich, What is »Makhaevism«, in: Soviet Studies 17 (1965) 1, S. 66-75; M. Nomad, Rebels and Renegades, New York 1932, S. 206-208.

37 Hier zit. nach Parry, ebenda, S. 9f.

Nihilisten — Sozialdemokraten

Die erste Opposition innerhalb der Intelligenz gegen die egalitären, an den Unterklassen orientierten Inhalte des russischen Populismus entstand in den 60er Jahren. Ihre Revolte geistert als Aufstand der »nihilistischen Söhne« gegen die Väter durch die Ideengeschichte.[38] In dieser ersten »nihilistischen« Reaktion eines Teils der Intelligenz liegen meines Erachtens die Wurzeln des späteren bolschewistischen Fortschritts- und Arbeitskultes.

Die Repression der zaristischen Despotie nach dem polnischen Aufstand von 1863 hatte die Zirkel, Initiativen und Illusionen der radikalen Intelligenz vehement auseinandergetrieben. Eine tiefe Demoralisierung griff um sich, und zwar genau in einer Zeit, in der sich die intellektuellen Gruppen der *educated society* im Gefolge der vorausgegangen Reformen, um die mehr plebejische Schicht der »raznočincy-intelligencija« erweiterten.[39] In dieser politischen Situation reagierte ein Großteil der Intelligenz aus Verzweiflung und Identitätsverlust mit der Übernahme all jener vulgärwissenschaftlichen Fortschrittsvisionen, die gerade im Westen boomten. Der so schwierige Anthropozentrismus der eingekerkerten oder exilierten Väter wurde ersetzt durch die Reduktion alles menschlichen Verhaltens auf physiologische Mechanismen im Sinne von Oskar Vogt, Karl Bücher und Jacob Moleschott. Der individuelle Egoismus wurde mit Max Stirner legitimiert und in der angestrebten, sich nach Gesetzmäßigkeiten ausformenden Gesellschaft, wie es die Evolutionstheorien lehrten, wiesen sich die intellektuellen »Einzigen« eine zentrale Position zu. Eine Wissenschaftsbesessenheit griff um sich: der »neue Mensch« Černyševskij wurde in einen prometheischen Heros umgedeutet. Der am Geschick des *mužik* orientierte Humanismus der Väter wurde zurückgewiesen. An seine Stelle trat eine Menschenverachtung, die die eigene verzweifelte Selbstreduktion auf die Gesellschaft übertrug. Für diese nihilistische Generation der Intelligenz waren die Bauern dumm, einfältig und unerziehbar rückständig, ein Urteilsspruch, der lebendig blieb und in der zweiten Krise des Populismus ein für allemal von der entstehenden Sozialdemokratie übernommen wur-

38 Das Bild des Aufstands der »nihilistischen Söhne« gegen die »Väter« geht auf den berühmten Roman »Väter und Söhne (1862) von Turgenjew zurück, der die Wissenschaftsbesessenheit der jungen Generation beißend beschreibt und in der Romanfigur Bazarov dem »neuen«, Pisarevschen Menschen ein literarisches Denkmal gesetzt hat. Zum Begriff »Nihilismus« vgl. insbesondere A. Rogers, Darwinism, Scientism and Nihilism, in: Russian Review 19 (1960) 1, S. 10ff.

39 Über das Anwachsen dieser Schicht der déclassés innerhalb der Intelligenz siehe Lampert (Anm. 30), S. 85f.; B. Elkin, The Russian Intelligentsia on the Eve of the Revolution, in: R. Pipes (ed.), The Russian Intelligentsia, New York 1961, S. 32ff.; sowie über ihre literarisch-politische Artikulation R. Glickman, An alternative View of the Peasantry: The Raznochintsy Writers of the 1860s, in: Slavic Studies 32 (1973), S. 693ff.

de. Die Untergrundzirkel der Sergej G. Nečaev (1847–1882) und N. A. Isutin stilisierten den Terror zum Mittel der Selbstbefreiung und machten der Intelligenz rasch klar, worauf sie sich in ihrer Verzweiflung eingelassen hatte. Obwohl diese Periode durch die berühmt gewordene Bewegung »Gang ins Volk« von 1873/74 abgelöst wurde, hinterließ sie ihre unauslöschlichen Spuren. Den revolutionären Zirkeln der populistischen Bewegung gelang es nie mehr, die gesamte Intelligenz auf sich zu beziehen. Sie blieb seither in Minderheitenpositionen. Die Mehrheit der Intelligenz behielt während ihrer allmählichen Integration in das russisch-autokratische Entwicklungssystem einen ungebrochenen, nicht selten sogar fanatischen Wissenschaftsglauben bei. Die Inhalte der nun entstehenden Wissenschaften tragen deutlich die Stigmata einer verinnerlichten Fremdbestimmung, in die das soziale Handeln und Denken weiter Teile der Intelligenz eingemündet waren.[40]

Dimitrij I. Pisarev, der »neue Philosoph« dieser nihilistischen Bewegung, ist seit der bahnbrechenden Untersuchung von Venturi in seiner ganzen Widersprüchlichkeit gewürdigt worden.[41] Nicht so Petr N. Tkačev, Organisationstheoretiker: Er wurde erst in den 60er Jahren als »erster Bolschewik« entdeckt.[42] Über Pisarev und Tkačev erstreckt sich eine Kontinuität vom Nihilismus der 60er und 70er Jahre bis hin zur russischen Sozialdemokratie der 80er Jahre. Die Nihilisten bestanden auf den politisch-organisatorischen Konsequenzen der Hypothese, daß sich die Bewegungskraft der russischen Geschichte von den Bauern, ihrem »rein passiven Material«, auf die Intelligenz verlagert habe. Die Folge sei, daß die »Vermehrung der Menschen, die denken, das Alfa und Omega einer jeden sozialen Entwicklung« darstelle.[43] Dieses »denkende Proletariat« habe die Aufgabe, im Namen des Fortschritts die ineffiziente und zur Modernisierung unfähige Autokratie zu stürzen. Sein Hauptinstrument sei die »wissenschaftlich-industrielle Revolution« des Westens, mit deren Hilfe alle Reste von rückständiger, sozialer Individualität überwunden und nach Eroberung der Staatsmacht, entsprechend dem Stand der Arbeitsproduktivität, eine Ver-

40 A. Rogers, Darwinism, Scientism, and Nihilism (Anm. 14), S. 10-23; ders. Charles Darwin and Russian Scientists, in: Russian Review 19 (1960), S. 371-383; einen zusätzlichen Eindruck von der Breite der Auseinandersetzung vermittelt G. L. Kline, Darwinism and the Russian Orthodox Church, in: E. J. Simmons (ed.), Continuity and Change in Russian and Soviet Thought (Anm. 33), S. 307-328.

41 F. Venturi (Anm. 30), S. 316ff.; E. Lampert (Anm. 30), S. 272ff.; Zur Darstellung von Pisarev als dem einflußreichsten Propagandisten Darwins siehe F. C. Barghoorn, Nihilism, Utopia and Realism in the Thought of Pisarev, in: Harvard Slavic Studies IV (1957), S. 255ff.; sowie A. Rogers, The Russian Populists' Response to Darwin, in: Slavic Studies 22 (1963), S. 456ff.

42 F. Venturi (Anm. 30), S. 389ff; A. L. Weeks, The First Bolshevik. A Political Biography of Peter Tkachev, New York 1968. Dennoch ist Venturi zuzustimmen, daß Tkačev trotz seiner Elitetheorie den Populisten noch mehr verpflichtet ist als dem Wissenschaftsfanatismus der Nihilisten.

43 Hier zit. nach F. Venturi (Anm. 30), S. 327.

einheitlichung der Bedürfnisse durchgesetzt werden müsse. Zu Recht kommt Lampert zu dem Schluß, in dieser Gesellschaftskonzeption sei erstmals die Transformation des »denkenden Proletariats« zur handelnden Entwicklungselite antizipiert worden, zur Bourgeoisie »im Sinne einer leitenden Aristokratie der Begabten, einer Elite der Industriellen und Denkenden und weniger einer Elite aufgrund von Klassenprivilegien«.[44] Die Bolschewiki wußten von dieser Kontinuität. Bemüht, die Illegitimität der Väter des Populismus auszuweisen,[45] haben sie sich immer wieder offen auf deren widerspenstige Söhne, vor allem auf Pisarev und Tkačev mitsamt ihrem Anhang in den Universitäten, Laboratorien, Technikerschulen und der aufkommenden industriellen Bürokratie, berufen.

Diese Spielart des Progressismus verbreitete sich indes erst, als die Autokratie auch die zweite Kampfperiode des Populismus zerschlug. In jener Zeit, da selbst einige Industrieunternehmer sich für einen »marxistischen Kapitalismus« stark machten,[46] trug die breite Aneignung des wissenschaftlichen Sozialismus durch die Intelligenz resignative Züge. Die Gruppe um Georgij V. Plechanov (1856–1918) und Pavel B. Aksel'rod (1850?–1928), die sich 1883 endgültig vom Populismus löste, entwickelte in der Auseinandersetzung mit Engels' Anti-Düring und dem zweiten Band des Marxschen »Kapital« die Konzeption des legalen Marxismus und der Sozialdemokratie der 90er Jahre.[47] Gesellschaftliche Veränderung wurde objektiven historischen Gesetzmäßigkeiten überantwortet und in einer wissenschaftlichen Geschlossenheit dargestellt, die einzigartig schien. Diese Art von Marxismus implizierte, wie dessen Urheber selbst kritisch einwandten, eine Versöhnung mit dem autokratischen Weg der kapitalistischen Entwicklung.[48] Ihr haftete von Anfang an eine gehörige Portion Attentismus an und schien zunächst geeignet, den radikalsten Tendenzen zur Mechanisierung des »neuen Menschen« die Spitze zu nehmen. Da sie sich mit den objektiven Entwicklungsgesetzen des historischen Prozesses in Übereinstimmung glaubte, kam es nur noch darauf an, diese von der

44 E. Lampert (Anm. 30), S. 326f.

45 Bzw. sie als »kleinbürgerliche Demokraten« abzuwerten. Die so kaltgestellten Begründer des Populismus der 60er Jahre werden gefeiert und von den »bösen« Nachfolgern Bakunin, Lavrov, Michailovski und der Narodnaja Volja separiert. Vgl. dazu die Einleitung Venturis zu seiner italien. Zweitausgabe, S. IXff.

46 Th. von Laue, The Fate of Capitalism in Russia. The Narodnik Version, in: American Slavic and East European Review (1954), S. 15.

47 L. Haimson, The Russian Marxists and the Origins of Bolshevism, Cambridge/Mass. 1955, S. 26ff.; A. P. Mendel, The Birth and Triumph of Russian Marxism, in: ders., Dilemmas of Progresss in Tsarist Russia. Legal Marxism and Legal Populism, Cambridge/Mass., 1961, S. 104ff.

48 Siehe S. M. Schwarz: Populism and Early Russian Maxism, in: Simmons (Anm. 33), S. 47ff. und A. Walicki, Marx and Engels in Confrontation with Russian Populism, in: ders., The Controversy over Capitalism, Studies in the Social Philosopy of the Russian Populists, Oxford/Engl. 1969, S. 179ff., wo auch die Differenzen zwischen Marx und Engels in dieser Frage herauskommen.

barbarisch-»asiatischen« Erscheinungsform sowohl der Autokratie als auch der Bauern-Arbeiter zu reinigen. Insgesamt ging es dieser Art von Marxismus, wie ein Narodnik ironisch feststellte, nicht mehr um das Geschick der Produzenten, sondern nur noch um die Entfaltung der Produktion.[49]

Die Bolschewiki

Trotz aller Darstellungen im Detail, die über die sogenannte Iskra-Periode existieren, ist das Verhältnis der bolschewistischen Intellektuellen zu den Bauern und Bauern-Arbeitern noch viel zu wenig auf seine politisch-organisatorischen Konsequenzen bezogen worden. Legte Vladimir I. Lenin (1870–1924) doch mit seinen zwischen 1901 und 1903 verfaßten Schriften die Fundamente für die Organisationstheorie der bolschewistischen Elite.[50] Hier in diesem Kontext interessiert weniger die Frage, inwieweit eine revolutionäre Organisation aus Gründen der Konspiration zentralistisch organisiert sein muß oder nicht, sondern ein ganz anderes und bislang vernachlässigtes Problem: Auffallend ist, wie sehr der »demokratische Zentralismus« mit all seinen delegierten Verantwortungs- und Kontrollfunktionen mit den damals sich herausbildenden bürokratischen *staff and line*-Strukturen im modernen Großbetrieb übereinstimmt. In der arbeitsteilig organisierten bolschewistischen Partei bestimmte die politische Leitung von oben nach unten die Aufgaben der politischen Tätigkeit, wobei der Entscheidungs- und Handlungsspielraum in der hierarchisch strukturierten Partei zur Basis hin immer mehr abnahm. Lenin machte gar keinen Hehl daraus, daß er sein Vorbild im modernen Großbetrieb erblickte. Er suchte sogar den Führungsanspruch der »proletarischen Avantgarde« mit der Behauptung zu legitimieren, die modernen Fabrikarbeiter seien ihm ohnedies unterworfen.[51] Ungeachtet der Tatsache, daß die moderne Großfabrik mit ihrer rationellen Dynamik unter den damaligen russischen Verhältnissen nicht existierte: für das »denkende Proletariat«, und als das verstand sich die gesamte Sozialdemokratie, war ihre Effizienz, ihre Rationalität, Überschaubarkeit und Planbarkeit die konkrete Utopie für eine zukünftige Gesellschaftsordnung. Ihre gesamten sozialistischen Vorstel-

49 Zit. nach Mitrany, Marx against the Peasants. A Study in Social Dogmatism. The University of North Carolina Press, 1951, S. 35.

50 W. I. Lenin, Was tun? Brennende Fagen unserer Bewegung, in: Lenin, Werke, hg vom Institut für Marxismus und Leninismus beim ZK der SED, Bd. 5, Berlin (DDR) 1976, S. 355ff.; ders., Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück, ebenda, Bd. 7, S. 197ff.; ders., Brief an einen Genossen über unsere organisatorischen Aufgaben, ebenda, Bd. 6, S. 223ff.; ders., Womit beginnen?, ebenda, Bd. 5, S. 1ff.

51 W. I. Lenin, Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück, ebenda, S. 395f.

lungen waren darauf gegründet. In der technisch-organisatorischen Struktur der Großfabrik und in der »durch die Bedingungen der technisch hochentwickelten Produktion vereinigten Arbeit beruhenden Disziplin« sahen die Bolschewiki die schon sozialistische Seite der Kapitalbildung, der nur noch die anarchische Seite des Markts angepaßt werden mußte. Diese organisatorischen Machtstrukturen wurden auf die Partei übertragen. Es war die spezifische Leistung Lenins, die modernen Prinzipien wissenschaftlicher Betriebsführung auf die Parteiorganisation angewendet zu haben, ohne die westlichen Parallelen damals schon zu kennen. Ein inzwischen wieder zur Partei zurückgekehrter KPI-Dissident sah Lenins Modernität gerade darin, daß er parallel zu Max Weber die »Politik als Beruf« und damit die »Autonomie des Politischen« entdeckt habe.[52]

Auf eine Analyse der weiteren Ausdifferenzierung der bolschewistischen Politik angesichts der Revolution von 1905 und den Revolten seit 1912 muß hier verzichtet werden. Das bolschewistische »Organisationsmanagement« machte beträchtliche taktische Konzessionen an die politischen Forderungen der Unterklassen, die im Revolutionsjahr 1917 bis zu dem zeitweiligen Verdikt reichten, Lenin sei über Nacht »verrückt«, nämlich zum Bakunisten geworden, ohne das strategische Ziel je aus den Augen zu verlieren. In ihrer technologisch-großindustriellen Orientierung haben die führenden Bolschewiki die Entwicklungspolitik Wittes und mehr noch Stolypins befürwortet. Ihre Hauptkritik beschränkte sich auf die Feststellung, diese wären nicht kompromißlos genug gegen die *asiačina* der Bauernmassen und Bauern-Arbeiter vorgegangen und hätten sich innerhalb der Fesseln einer zurückgebliebenen Autokratie bewegt.[53] Diese Auffassung hinderte sie jedoch keineswegs daran, mit den sozialrevolutionären Organisationen um die zeitweilige Gefolgschaft eben dieser Bauern und Bauern-Arbeiter zu konkurrieren.

Aleksandr A. Bogdanov-Malinovskij (1873–1928) ist in der kommunistischen Geschichtsschreibung aller Schattierungen zur unwichtigen Randfigur verblaßt. Erst Mitte der 60er Jahre wurde er als einstiger Rivale Lenins wiederentdeckt.[54] Trotz seines Nicht-Ruhms besteht einiger Anlaß, in Bogdanov den Generalisator der progressistischen Strömungen innerhalb

52 M. Tronti, Operai e Capitale, Torino 1972, S. 274ff. In der deutschen Ausgabe (Arbeiter und Kapital, Frankfurt/M. 1974) wurde diese ideengeschichtlich bedeutsame Passage nicht aufgenommen. Ich verdanke diesen Hinweis Karl Heinz Roth.

53 Vor allem Lenin blieb, bei allen tagespolitischen Konzessionen, seiner strategischen Perspektive bedingungslos verpflichtet. Hatte er 1897 Struves ‚Propaganda für überhöhte Getreidepreise als notwendiges Opfer auf dem Altar des kapitalistischen Fortschritts gegen populistische Sentimentalitäten verteidigt, so kritisierte er 1912 die Stolypin-Reformen mit dem Argument, daß ihre Offensive gegen die obščina viel zu kompromißlerisch sei, um Wirkung zu zeigen.

54 D. Grille, Lenins Rivale. Bogdanov und seine Philosophie, Köln 1966.

der vom Populismus zur bolschewistischen Gesellschaftslehre bekehrten Intelligenz zu sehen. Er stellte sich die Aufgabe, die Machbarkeit einer künftigen sozialistischen Gesellschaft nachzuweisen, indem er sie ex ante in den Zustand einer allseits geschlossenen und harmonischen Organisiertheit versetzte.[55] Mit der industriellen Großproduktion sah Bogdanov die Möglichkeit zur planmäßigen Organisierung der Gesellschaft gegeben. Dieser Organisationsprozeß sollte sich auf drei Bereiche erstrecken: die technologische Organisation der Dinge, die sozialökonomische Organisation der Menschen und die Organisation ihres Verhaltens und Denkens durch wissenschaftlich begründete Weltbilder. Die einheitliche Organisierung dieser unterschiedlichen Bereiche war nach Bogdanov möglich, da sie alle die gleiche energetisch-monistische Basis hätten. Mit Hilfe dieser allgemeinen Wissenschaft der Organisation wird die sozialistische Gesellschaft — so Bogdanov — aufgebaut werden: »Der Grundstein der allgemeinen neuen Wissenschaft wird in den nächsten Jahren gelegt werden, ihre Blüte wird aus jener gigantischen Organisationsarbeit ersprießen, welche die neue Gesellschaft schaffen und den qualvollen Prolog der Menschengeschichte beenden wird.«[56] In Bogdanovs Gesellschaftsentwurf waren erstens die arbeitenden Menschen »Maschinen-Aggregate«, die je nach ihrer Leistungsfähigkeit und Arbeitsdisziplin hierarchisierbar seien. Er übertrug das darwinistische Prinzip von Auslese und Anpassung auf die Gesellschaft und gab mit der Frage nach dem Mißverhältnis zwischen der begrenzten Zahl der niederen und der möglichen höheren sowie angesichts der unendlich großen Menge mittlerer Ausführung dieser »Maschinen-Aggregate« dem Sozialdarwinismus eine Wendung in Richtung Psychotechnik. Zweitens definierte der psychophysische Parallelismus soziales Leben als eine besondere Sparte der Naturwissenschaft, dessen Organisierung nur noch die Kombinierung und Auslese der »mechanischen Apparate« mit Hilfe quantifizierbarer Plandaten bis in die »Mechanik« seiner »öffentlichen Meinung« erfordere.[57] Schließlich postulierte Bogdanov in Anlehnung an Karl Bücher und Herbert Spencer den Arbeitsrhythmus als wichtiges organisierendes Weltprinzip und reduzierte menschliche Arbeitstätigkeit auf bedingte Reflexe.[58] Ihm schwebte vor, Technik und Kunst in einer »höheren rhythmischen Einheit« zusammenzufassen und damit einer »proletarischen Kultur« den Boden zu bereiten. Der Einfluß Bogdanovs auf die

55 A. Bogdanov. Allgemeine Organisationslehre, 1. Bd., Berlin 1926.
56 Hier zit. nach D. Grille (Anm. 54), S. 174.
57 A. Bogdanov (Anm. 55), S. 78.
58 Ebenda, S. 128ff.; Karl Büchers *Theorie der Arbeitsrhythmen* hat trotz ihrer absurd-spekulativen Visionen einer »Welt der fröhlichen Arbeit« alle damaligen Präzeptoren arbeitswissenschaftlich fundierter Gesellschaftskonzepte fasziniert. Büchers Hauptwerk »Arbeit und Rhythmus« erschien schon 1899 in russischer Übersetzung.

Psychotechnik, den russifizierten Taylorismus, die Pädologiebewegung und die »proletarische Kulturrevolution« mit ihrem massenpsychologischen Arbeitskult ist unübersehbar.[59]

Bogdanov sah drei Hauptbereiche des energetischen Organisationsprozesses — Technik, Sozialökonomie und Verhaltenshygiene — optimal im industriellen Großbetrieb verwirklicht. Die Strukturen der mechanisierten Fabrik galten ihm als Vorbild für sein harmonisches, sich im organisatorischen Gleichgewicht befindendes Gesellschaftsmodell: »Der Organisator eines Unternehmens vereinigt unter seiner Leitung Arbeiter und kombiniert ihre Arbeitshandlungen. Viele dieser Handlungen können durch Bewegungen der Maschinen ersetzt werden. Werden Maschinen eingeführt, so taucht vor dem Organisator die Aufgabe auf, die Handlungen der Arbeiter mit der Arbeit der Maschinen zu koordinieren, das heißt in ein zweckmäßiges Organisationsverhältnis zu bringen. Als Objekte der organisatorischen Tätigkeit dienen hier sowohl lebende wie tote Aktivitäten, die zusammengefaßt werden.« Der Organisator war Herr über das System Mensch-Maschine: Seine Aufgabe war, »eine Organisation von Menschen und Dingen unter dem Gesichtspunkt ihrer zweckmäßigen Einheit zu schaffen«.[60] Bogdanov behauptete schon 1903, für die zukünftige sozialistische Gesellschaft komme es darauf an, den tektologischen Gehalt der Arbeitswerttheorie weiterzuentwicklen, da die »Arbeitsnorm« zum Angelpunkt allen weiteren volkswirtschaftlichen Fortschritts werde.[61] In seinen Visionen reifte das Bild eines durch die industrielle Großproduktion mechanisierten Menschen in einer Massengesellschaft. An ihrer Spitze standen die Wissenschaftler und Techniker als quasi »soziales Übergehirn«, die mit Hilfe der Allorganisationswissenschaft die Fähigkeit erworben hätten, »jede beliebige Gesamtheit gegebener Elemente des Weltprozesses zu beherrschen«.[62]

Bogdanov war kein Außenseiter der bolschewistischen Partei, er übte im Gegenteil nicht geringen Einfluß auf alle ihre Exponenten aus. Lenin, bis etwa 1904 ein begeisterter Anhänger Bogdanovscher Gedankengänge, wandte sich erst mit seinem Pamphlet »Materialismus und Empiriokritizismus« von Bogdanov ab.[63] Doch ging es ihm nicht um eine weltanschauliche

59 Auf diesen Aspekt gehe ich in Teil II ausführlicher ein.
60 A. Bogdanov (Anm. 55), S. 19f., vgl. auch ebenda, S. 52ff.
61 Ebenda, S. 81f.
62 Hier zit. nach D. Grille (Anm. 54), S. 230 und S. 124, wo deutlich wird, wie Bogdanov sein Herrschaftsmodell unmittelbar aus der damaligen neurophysiologischen Interpretation des Gehirns ableitet.
63 W. I. Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, in: ders., Werke, Bd 14 (Anm. 50), 1962, S. 30ff.; über die innerbolschewistische Wirkungsgeschichte vgl. D. Grille, S. 205ff.; zur philosophischen Auseinandersetzung vgl. die Kritik von A. Pannekoek, Lenin als Philosoph, (1938), Frankfurt a. M./Wien 1969.

Auseinandersetzung mit seinem Konkurrenten, sondern er wollte, wie Grille schreibt, die Leserschaft zu einer »Verurteilung des Beklagten« nach dem Motto bewegen: Leute, die keine Marxisten sind, haben in der Partei nichts zu suchen.[64]

Ansonsten polemisierte Lenin gegen Positionen, die er selbst teilte. Bogdanov trat 1910 aufgrund innerparteilicher Machtkämpfe aus der bolschewistischen Fraktion aus, was jedoch seiner Wirksamkeit und Popularität keinen Abbruch tat. Unbesehen von seiner Polemik gegen Bogdanov, findet sich in Lenins eigener Organisationstheorie eine Vielzahl mechanisch-tektologischer Begriffe. Die Bogdanovsche Tektologie als Ideengeber ist unübersehbar. Auch Lenin betrachtete den Großbetrieb als die erste sozialistische Insel innerhalb der kapitalistischen Anarchie.[65] Lev D. Trockij (1879–1940) hat in seiner Jugendzeit dem bolschewistischen Organisationsmodell kritisch gegenübergestanden. Indes hat auch er die Aneignung des marxistischen »Determinismus« mit »Darwin an der Schwelle zum Tempel des Universums« durchlebt.[66] Als exponierter Teilnehmer der Revolution von 1905 wußte er, daß die Transformation der Gesellschaft zur Fabrik mit ein paar Tausend »Arbeiter-Intelligenzlern« als einziger sozialer Stütze nicht ins Werk zu setzen war. Gleichwohl waren auch für ihn »die unendliche hohe Produktivität in den Großbetrieben einerseits und die durch die Wirtschaftskrisen bewiesene Notwendigkeit einer Produktionsplanung andererseits«[67] Vorbedingung für eine sozialistische Gesellschaft. Trockij, selbst Sohn eines Gutsherrn, plädierte für eine »ununterbrochene Revolution«, um den »proletarischen Klassenkampf ins Dorf zu tragen« und eine der Großfabrik entsprechende staatliche Landwirtschaft aufzubauen.[68] Für die Lebensgewohnheiten der Bauern hatte er nur Hohn und Spott übrig.

Nikolaj I. Bucharin (1888–1938), der Ghostwriter der Leninschen Imperialismusthesen und prominenter bolschewistischer Sozialwissenschaftler und Wirtschaftstheoretiker, bekannte sich immer offen zur Bogdanovschen Mentorschaft.[69] Mit seinen wirtschaftstheoretischen Schriften brachte er die neo-harmonischen ökonomischen Theorien des westeuropäischen Marxismus in das deterministische Weltbild des Bolschewismus ein. Noch systematischer als Bogdanov hat er den Begriff der Arbeitspro-

64 D. Grille (Anm. 54), S. 213.
65 Zur kritischen Rezeption der nationalökonomischen Auffassungen Lenins: R. Rosdolsky, Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen »Kapital«, Bd. II, Frankfurt a. M./Wien 1968, S. 556ff.
66 Hier zit. nach H. Abosch, Trotzki-Chronik. Daten zu Leben und Werk, München 1973, S. 14.
67 L. Trotzki, Ergebnisse und Perspektiven (1906), Frankfurt/M. 1971, S. 94.
68 Ebenda, S. 78 und 82.
69 P. Knirsch, Die ökonomischen Anschauungen Nikolaj N. Bucharins, Berlin 1959, hier bes. S. 130ff.

duktivität als den organisierenden »Grundfaktor« für die Bestimmung eines dynamischen Verhältnisses zwischen Wirtschaft und Umwelt entwickelt. Den Marxschen Begriff der Produktivkräfte verwandte Bucharin als rein technische Kategorie, wobei die Arbeitsmittel — »das technische System der Gesellschaft« — »den wahrhaften Gradmesser des Fortschritts der Produktivkräfte« ausdrückten.[70] Auch für ihn enthielt die Organisationsstruktur der industriellen Großproduktion bereits alle wesentlichen Momente einer sozialistischen Industrie, weshalb es nur noch darauf ankäme, die anarchische Verteilungsstruktur des Kapitalismus zu überwinden.

70 Nikolaj Bucharin, Ökonomik der Transformationsperiode (1920), Reinbek bei Hamburg 1970, S. 97.